

Im Fokus: Modellregion Kreis Warendorf



Fotos: M. Heller/DKJS © DKJS 2015

Die teilnehmenden Kitas und Grundschulen aus dem Kreis Warendorf sind:

- Elisabeth-Kindergarten und Josefschule in Warendorf
- Kindergarten St. Marien und Overbergschule in Warendorf
- Familienzentrum St. Franziskus und Mosaikschule in Enningerloh
- Kindertagesstätte Abenteuerland und Marienschule in Telgte

Kontakt:

Svenja Butzmühlen
Programmleitung
Deutsche Kinder- und Jugendstiftung (DKJS)
Regionalstelle Nordrhein-Westfalen
Richard-Wagner-Straße 9-11
50674 Köln
T: 0221 12 07 26 - 12
E: svenja.butzmuehlen@dkjs.de



www.bildung-braucht-sprache.de

deutsche kinder-
und jugendstiftung

STIFTUNG
MERCATOR

Bildung braucht Sprache ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Stiftung Mercator.

Einblicke in das Modellprogramm Bildung braucht Sprache



Gleiche Chancen für alle Kinder
– von Anfang an.



„Je mehr Kinder sprechen, umso sicherer werden sie“

Ein Stadtplan regt zum Sprechen an! Wie das gelingt, zeigt ein gemeinsames Projekt der Telgter Kita Abenteuerland und der Marienschule. Das Kita-Grundschule-Team nimmt in der Modellregion Kreis Warendorf am Programm „Bildung braucht Sprache“ teil. Im Stadtplan-Projekt fördern die Erzieherinnen und Lehrkräfte spielerisch die Sprachentwicklung der Kita-Kinder. Doch nicht nur das: Die Kleinen tanken Selbstbewusstsein und lernen ganz nebenbei auch ihre künftige Schulleiterin kennen.



Kinder erleben ihre Stadt

„Da waren wir im Sitzungssaal“, erzählt der sechsjährige Matu. „Wir durften ins Mikrofon sprechen“, erinnert sich Zoe. Zusammen mit den anderen ABC-Kindern der Kita Abenteuerland in Telgte sitzen die beiden auf dem Boden der Turnhalle. Zwischen ihnen liegen Fotos von ihrem Besuch im Rathaus. Das Gespräch und der Ausflug sind zwei Bausteine eines Schulvorbereitungsprojektes, das in Telgte in diesem Schuljahr realisiert wird. Im Mittelpunkt steht die Stadt, in der die Kinder leben und in einem Jahr auch die Schule besuchen werden. Die meisten Kinder wissen bereits, welche Schule das sein wird. Heute lernen sie auch Frau Ewers, die Schulleiterin, kennen und erzählen ihr – unterstützt von den Erzieherinnen Christine Sowa und Tina Matbel – wie es im Rathaus war.

„Wie heißt unsere Stadt denn?“, will Christine Sowa wissen. „Telgte!“, rufen alle gleichzeitig und sogar den Namen des Bürgermeisters haben die meisten parat. Nach dem Gespräch über den Besuch im Rathaus geht es um die Adressen der Kinder. Zu Hause hat jedes in einen Stadtplan seinen Weg zur Kita eingezeichnet. Nun falten die Kinder ein Haus und schreiben ihren Namen darauf, um es auf den großen Stadtplan am Kopfende der Turnhalle zu kleben.

Matu hat ein Problem, seine Straße steht nicht auf dem Stadtplan, weil er weit außerhalb wohnt. Und er hat eine Lösung. „Ich habe zwei Karten“, erklärt er. So kann auch sein Haus mit Klebestreifen und Bindfaden auf den großen Plan platziert werden.

Nur die Schule fehlt noch. Wie gut, dass Frau Ewers zu Besuch ist und ein Haus gefaltet hat. Als sie die Schule an die Pinnwand klebt, ruft ein Kind: „Das ist ja ganz nah bei mir.“ Sofort beginnt ein Austausch darüber, wer am nächsten an der Schule wohnt, wer vielleicht miteinander zur Schule gehen könnte und dass manche einen ganz schön weiten Weg haben.

Damit erübrigt sich die Frage, welchen Beitrag das Projekt zur Sprachbildung und -förderung leistet.

„Sprachförderung bedeutet zuallererst, miteinander ins Gespräch zu kommen und zu sprechen“, erklärt Marlies Altefrohne, Leiterin der Kita Abenteuerland, und Elisabeth Ewers nickt. Man merkt, dass die beiden wie auch ihre Teams seit Jahren zusammenarbeiten. Nach einem bewährten Ablauf werden die angehenden Schulkinder auf den Übergang vorbereitet, in diesem Jahr mit Aktionen zum Thema „Unsere Stadt“.

Die Telgter Kita und Grundschule bilden einen von vier Standorten im Kreis Warendorf, die im Rahmen des Programms „Bildung braucht Sprache“ von der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Stiftung Mercator dabei unterstützt werden, gemeinsam die Sprachbildung der Kinder zu verbessern. Zwei weitere Kita-Grundschule-Teams befinden sich in der Stadt Warendorf. Das eine Team führt die Kinder über Experimente an Sprache heran, das andere erforscht für ein „Netzwerk der Begriffe“ den Wortschatz in Kita und Schule und erstellt daraus ein Bildwörterbuch. Am vierten Standort in Ennigerloh entwickeln Erzieher und Lehrkräfte ein Konzept, Übungs- und Lernmaterialien institutionenübergreifend einzusetzen, damit die Kinder nach dem Übergang in die Schule vertraute Dinge wiederfinden. Allen gemeinsam ist, dass Kinder ermutigt werden zu sprechen und sich mit Sprache zu beschäftigen.

„Je mehr Kinder sprechen, umso sicherer werden sie“, weiß Marlies Altefrohne und die Stunde aus dem Stadtplan-Projekt bestätigt das. Waren manche Kinder in der Vorstellungsrunde noch zurückhaltend, so brachten sie sich begeistert ein, als es darum ging, ihren Weg zu Kita und Schule zu beschreiben. Und als sie sagen sollten, was ihnen am besten gefiel, waren alle dabei. „Ich fand am schönsten, dass ich gefunden habe, wo ich wohne“, meinte Emely. Und Maurice, Luis, Maxim, Zela und all die anderen stimmten ihr zu.

Sprachanlässe sind das A und O

Im Gespräch: Ursula Günster-Schöning
Sie ist Sozialfachwirtin, Master Coach, Erzieherin und Praxisbegleiterin der teilnehmenden Kitas und Schulen aus dem Kreis Warendorf.

Ein Schwerpunkt des Programms „Bildung braucht Sprache“ ist der Übergang von der Kita in die Schule. Warum ist das so besonders wichtig?

Entscheidend für den Start in der Schule ist, dass die Kinder sich dort wohl fühlen. Um das zu gewährleisten, müssen die Institutionen Hand in Hand arbeiten und voneinander wissen, worauf sie Wert legen. Durch die gemeinsame Arbeit an den Projekten lernen die Institutionen sich gegenseitig kennen und sehen, wo sie sich ergänzen und unterstützen können.

Wie sieht eine solche Zusammenarbeit konkret aus?

Das hängt von den Projekten ab. Allen gemeinsam ist, dass die Teams sich viel Zeit für die Planung nehmen und dadurch bereits zu einer Einheit zusammenwachsen, die sich auf die Kinder überträgt. In der Praxis mit den Kindern wird dann eben gemeinsam ein Stadtplan entwickelt, ein Experimentierbuch oder ein Bildwörterbuch mit den wichtigsten Begriffen aus Kita und Grundschule.

Gestaltet sich Sprachbildung im ländlichen Raum anders als in großen Städten?

Nein. Auch wenn viele denken, in ländlichen Strukturen sei die Welt noch heil. Die Fähigkeiten, die Kinder am Übergang von Kindergarten zu Grundschule benötigen, sind im ländlichen Raum nicht anders als in Großstädten. Sicher gibt es Fähigkeiten, die Kinder stärker im Alltag trainieren, weil sie leichter draußen spielen können. Aber auch hier hat sich die Bedeutung der Sprache in der Familie geändert, es wird anders kommuniziert, und auch hier gibt es sozial oder kulturell benachteiligte Kinder, die eine besondere Unterstützung benötigen.

Warum sollte der Stellenwert von Sprache hoch sein?

Bildung geht Hand in Hand mit Sprache. Sprache ist das Werkzeug, über das sich Bildung erschließt. Und Sprache lernt man nur durch Fragen, Erzählen, Sprechen.

Welchen Beitrag leisten Kitas, um die Sprachkompetenz zu verbessern?

Kitas schaffen Sprechkanäle und auch Gelegenheiten, mit Kindern über Sprache nachzudenken. Bei Exkursionen in dem Stadtplan-Projekt zum Beispiel werden die Kinder angeregt, in der Stadt nach dem Weg zu fragen oder um Hilfe zu bitten, aber sie reflektieren auch im Gespräch, was sie erlebt haben. Parallel wirken die Erzieherinnen und Erzieher durch die gezielte Begleitung als Verstärker oder Korrektiv, sie ermutigen zum Sprechen, stellen Fragen und greifen die Beiträge der Kinder auf, ergänzen sie oder wiederholen sie korrekt, ohne allerdings Fehler zu kommentieren.

Wie ist denn sichergestellt, dass die Sprachbildung zu Hause weitergeht und auch die Eltern wissen, wie wichtig sie ist?

Das ist unterschiedlich. In dem Stadtplan-Projekt wurden die Eltern am Anfang über die Planung und die einzelnen Bausteine informiert. Mit Wandplakaten werden sie ständig über den Fortschritt auf dem Laufenden gehalten und wo es sich anbietet, werden sie direkt einbezogen. Zum Beispiel beim Einzeichnen des Weges zum Kindergarten in den Stadtplan, was gleichzeitig als Gesprächsanlass in der Familie diente.

Welche Rolle haben Sie als Praxisbegleiterin in den Teams und in dem Programm?

Ich begleite die Teams in der Praxis mit dem Blick aus der Praxis. Teilweise habe ich die Konzepte der Tandems mitentwickelt, immer aber bringe ich meine Sicht von außen ein und gebe manchmal auch Hinweise, wo beispielsweise durch eine Veränderung der Raumstrukturen Sprech- und Bildungsanlässe geschaffen werden können.

Text und Interview: Dr. Birgit Ebbert